bindung die Frage erlauben, ob der Herr Rat vielleicht noch Aufträge für das Fest haben."

„So — o — as sagen Sie — Weinreisender? Ja, du mein Himmel, das ist ja eine schöne Bescherung. Wir hielten Sie für unseren Neffen. — Herr, wie kommen Sie dazu, meine Frau zu küssen?"

Diese Worte steigerten die allgemeine Heiterkeit bis zur höchsten Potenz. — —

Niemand hatte in dem allgemeinen Trubel bemerkt, daß ein anderer Herr ins Zimmer getreten war. Bei den letzten Worten des Rates trat er auf diesen zu: „Hier bin ich, lieber Onkel!"

Unter Lachen und Scherzen fand eine abermalige Begrüßung statt, dann sagte der Rat: „Gott sei Dank, daß wir nun den richtigen haben, wenn auch ohne Sang und Klang. Aber wo ist denn der andere geblieben — der hat sich mit den Küssen meiner Ehehälfte aus dem Staube gemacht."

Jeannette saß wie festgebannt am Flügel; da führte der Rat Arthur ihr zu: „Die Arme hat sich geplagt und für den andern dein Lieblingsstück gespielt."

Arthur reichte ihr beide Hände, hielt sie fest und sah ihr tief in die Augen: „Ich hoffe mein Lieblingsstück noch recht oft von dir zu hören."

„Nun aber", rief der Rat, „laßt uns zu Tische gehen, denn nach den Strapazen werden wir alle guten Appetit haben."

Arthur legte Jeannettes Arm in den seinigen und setzte sich mit ihr zu Tische. — —

„Nun mußte Arthur seine Erlebnisse erzählen. „Und jetzt", so schloß er seinen Bericht, „hoffe ich hier zu bleiben und mich festzusetzen." Er hatte Jeannettes Hand ergriffen, und fügte leise, zu ihr gewandt, hinzu: „wenn die Eine, deren Bild mich überall begleitet hat, mich nicht wieder in die Ferne treibt. Darf ich morgen kommen, um mir Antwort zu holen?" Sie nickte errötend und sah träumend in ihren Schoß.

In dieser Nacht schlief Jeannette nicht; in festlicher Freude, das Herz ganz von seligem Hoffen erfüllt, erwartete sie den lachenden Weihnachtsmorgen.

Erlebnisse mit den Weihnachtsspielern.

In jüngster Zeit hat man es verschiedentlich unternommen, die alten schönen Weihnachtsspiele in ihrer ehrwürdigen Einfalt und volkstümlichen Kraft neu zu beleben. Lisa Tetzner, die bekannte Märchenerzählerin, hat an einer Wanderfahrt solcher „Weihnachtsspieler" teilgenommen und erzählt davon in ihrer frischen natürlichen Art in ihrem neuen, soeben bei Eugen Diederichs in Jena erscheinenden Buch „Aus Spielmannsfahrten und Wandertagen", in dem sie von ihren Erlebnissen als Spielerin und „Märlesbas" in Schwaben berichtet. Es war ein altes Christi-Geburt-Spiel, mit dem das Wandertheater durch das Donautal zog, um den Menschen zu Weihnachten die Stimmung dieser Freudentage recht eindrucksvoll zu machen. „So ziehe ich also Tag für Tag mit dieser Truppe weiter", schreibt sie. „Oft brechen wir schon in früher Morgenstunde auf, dann haben wir nach Reise und Probe, nach Aus- und Einpacken manchmal noch 2—3 Vorstellungen am Tag und kommen am Abend spät in unsere Quartiere. Und doch erscheint mir noch immer jeder Tag ein gewonnenes Fest." Es ist immer das gleiche Bild, das ihr Spiel entrollt, aber der Eindruck, den es auf die Zuschauer macht, ist sehr verschieden: „Es gibt da die Vorstellungen im Kreise der Gebildeten; da sitzen Gelehrte, Professoren, Künstler und Aestheten in den Reihen vor uns. Wir sehen verstehende, verzückte und kritische Mienen. Und hinterher sprechen und schreiben sie viel über die Farbenwirkungen, haben Vergleiche mit den alten Meistern zur Hand, zählen auf, welchem Gemälde es am meisten gleicht, stellen Betrachtungen über Ziele und Richtlinien einer neuen Schauspielkunst an. Aber es gibt auch die Vorstellungen in abseits gelegenen Orten vor der Bauernbevölkerung. Schon die Luft im Saal ist anders dann. Es riecht nach Kleidern, die lange im Schranke gehangen, nach eingefetteten Stiefeln, nach starken Haarölsorten. Die Unruhe vorher ist kräftiger und die Stille danach dumpfer. Wenn der Eingangssang durch den Saal auf die Bühne zieht, werden Bewunderungsrufe laut. Was bei den anderen nur im Blick liegt, wird hier zum Wort. Der Teufel muß es sich gefallen lassen, daß er am Schwanz gezogen wird, oder daß ein Kind, das auf dem Schoß der Mutter sitzt, vor ihm in Angstgeschrei ausbricht, denn in diesen Tagen sind immer kleine Kinder dazwischen, die ja doch in der Zeit irgendwo untergebracht werden müssen. Ich habe aber auch an diesen Tagen gesehen, daß eine Frau sich bekreuzigte, als die Maria vorbeischritt. Wieviel bedingungsloser gläubiger wird Mysterium nur als Mysterium genommen. Nichts von Farbenwirkung hinterher, nichts von alten Meistern. „Dös is halt dieselbe G'schicht, wies scho' et der Bibl vom liebe Herrgott gestande hat. S'is ebbe immer wieder schö." Dann kommen auch Tage in großen Fabrikräumen vor der Arbeiterschaft, die, teils bedingungslos ehrfürchtig dem Geschehen lauscht, teils skeptisch nur als Spiel einem Spiele folgt, aber auch ganz ablehnend, durch Kino verbildet, verloren für primitive Volkskunst ist und störend wirkt. Es kommen auch die Tage in der Kirche vorm Altar Gottes, an denen die Spiele wirklich losgelöst von allen Zuschauern nur Dienst am Höchsten sind und immer neu geboren werden."

An lustigen Erlebnissen fehlt es aber auch nicht: „Wenn man vierter Klasse fährt, große Ballstücke mit Requisiten mit sich führt, Helme und Hellebarden und Jesuskripplein unverpackt und unbekümmert unterm Arm trägt, und wenn man zudem auf diesen Fahrten alte Mäntel und Hüte abträgt, kann man nicht den Eindruck vornehmer Gediegenheit machen. Was wunder, wenn wir da und dort wirklich von irgendwelchen Instanzen für Schnurranten und Scherenschleifer gehalten, und mit innerlichem Mißtrauen vom Wirt in alter Ueberlieferung mit ähnlichem Verhalten begrüßt werden, wie „die Wäsche weg, die Komödianten kommen"! — So in der ehrbaren Stadt Tuttlingen. — „Was?" rief der hiesige Impresario — übrigens von der Schar mit bedeutendem Augenzwinkern als „Preuße" erkannt. — „In die Post wollt ihr, ins Hotel zur Post, ja, das ist ja viel zu fein für euch, und — zu teuer", setzte er heimlich hinzu. „Ich habe für „euch" in der Herberge zur Heimat im evangelischen Vereinshaus Quartier belegt, pro Bett 1,50 Mark." Oder dann in der Stadt Rottweil. Kleines, friedliches Städtlein in all seiner behäbigen, süddeutschen Selbstgefälligkeit und Heimlichkeit. Als unsere Truppe einzog, blieben die Kinder auf den Straßen stehen und folgten uns. Der Saal war vier Stunden vor der Vorstellung tumultartig belagert. Und gar, als dann kurz vor der Eröffnung der Kassierer uns sitzen ließ, und Engel und Teufel, schon kostümiert, zur Begeisterung der Rottweiler an der Kasse den Eintritt kassieren mußten, während ein Kriegsknecht die Stauung, die diese Begebenheit in der Menge hervorrief, mit seiner Lanze brechen mußte! . . ."

Der Weihnachtsbaum im Flugzeug.

Weihnachten kann ja jetzt auch in der Luft gefeiert werden, und diese Möglichkeit ließen sich 1921 die Passagiere des täglichen Luftdienstes zwischen London und Paris am Weihnachtstage nicht entgehen. Für die festliche Veranstaltung waren auf den beiden Flugzeugen, die von Paris nach London und von London nach Paris flogen, bereits vorher die Vorbereitungen getroffen. Zur Erhöhung der Feier wurden zum erstenmal „fliegende Kellner" beschäftigt, die in Kellnertracht die Menüs servierten, die von ersten Hotels geliefert wurden. Auf dem Flugzeuge, das von London nach Paris flog, befand sich auch ein richtiger Weihnachtsbaum, der elektrisch beleuchtet war und in dem Salon des Flugzeuges aufgestellt wurde. Unter seinem freundlichen Schimmer überreichten sich die Passagiere Geschenke und setzten sich dann zu einem gemütlichen Essen nieder, bei dem die wichtigsten englischen Weihnachtsgerichte, der Truthahn und Plumpudding, nicht fehlen durften. Bei der Weihnachtsfeier auf dem anderen Flugzeuge fehlte allerdings der Weihnachtsbaum, dafür war der Tisch von einem Oberkellner des Savoy-Hotels während der Fahrt künstlerisch gedeckt worden, und ein erlesenes Menü erfreute die fliegenden Weihnachtsgäste.

Weihnachten.

Und ob auch unsere Herzen bluten
Und trauern tief im bittern Leid,
Es geht ein Klang durch diese Tage
Voll süßer Hoffnungsseligkeit.
Die lieben alten Lieder klingen
Aus frommem kinderreinen Sinn,
Und Bilder längst vergangener Tage,
Sie ziehn vor unsrer Seele hin.
Wir sehen uns als Kinder wieder
Mit Mutter unterm Tannenbaum,
Auf goldnen Flügeln schwebt hernieder
Das Christkind aus dem Himmelsraum.
Und vor ihm zieht den vollen Karren
Mit Wunderdingen aller Art
Der Weihnachtsmann, der gute Alte,
Und lacht in seinen weißen Bart.
O schöne Zeit! Uns brennt im Herzen
Die Sehnsucht, die uns nie verläßt.
Wir halten dich mit ganzer Seele,
Du liebes deutsches Weihnachtsfest.

Johann Beyer.

Der Kinderfreund.

Für Geist und Herz unserer Jugend.

Bei den Zwergen im Walde.

Ein Weihnachtsmärchen von Johanna Schiller.

Mitten im tiefen Walde liegt das Häuschen der Weihnachtszwerge. Es steckt in einer dicken, warmen, weichen Schneehülle. Ringsherum ist alles still. Die dickstämmigen Tannen sehen ordentlich feierlich aus in ihren weißen Mänteln. Wie treue Wächter umstehen die riesigen Bäume das Häuschen. Drinnen hinter den dichtverschlossenen Fensterläden regt sich noch nichts. Es ist noch sehr früh. Ein geheimnisvolles Halbdunkel herrscht ringsum. Da fliegt plötzlich eine Krähe daher. Sie setzt sich auf den Dachfirst des Häuschens und krächzt dreimal laut: „Krah! Krah! Krah!"

Kaum ist ihr Ruf verhallt, wird drüben zwischen den Stämmen ein Reh sichtbar. Es trägt auf dem Rücken ein allerliebstes kleines Englein. Das schaut mit wichtiger Miene um sich her, schüttelt das Köpfchen mit den goldenen Löckchen und redet mit zärtlich scheltendem Stimmchen auf das Reh ein. Dann beugt sich die kleine Gestalt in dem lang herabwallenden, weißen Gewande zu dem Tier hinab.

Und das Engelchen zeigt mit dem rosigen Finger auf das Zwergenhäuschen und spricht schalkhaft lächelnd: „Guck mal hinüber, Braunchen! Liegt dort nicht die Behausung der Herren Zwerge? Und sitzt da oben nicht die alte gute Krächztante? O du alles besserwissendes Tier! Ich habe also richtig gehört. Wer sollte auch die liebliche Stimme der holden Tante nicht hören? Nun lauf zu, daß wir rasch hinüberkommen! Du weißt, Krächztante zankt gern."

Bei den letzten Worten versetzt das lustige Englein dem Reh einen leichten Schlag auf den schlanken Hals. Das Tier eilt pfeilgeschwind dahin. Schon steht es mit seinem niedlichen Reiterchen vor dem Zwergenhäuschen.

Die Krähe fliegt herab, setzt sich auf den Kopf des Rehes und schnarrt: „Wo habt ihr euch so lange herumgetrieben? Ihr wißt doch, daß ich schnell wieder zurückfliegen muß, um dem Weihnachtsmann den Weg zu zeigen."

Das Engelchen streicht liebkosend über das glänzende Gefieder des Vogels und schmeichelt: „Liebes gutes Krähentantchen, sei uns, bitte, bitte, nicht böse! Höre nur, was wir erlebt haben! Am Ende des Dorfes, durch das wir zuletzt zogen, stand ein kleines Haus. Bitterliches Weinen scholl heraus. Du flogst weiter, ohne daß wir es merkten. Braunchen und ich guckten durchs Fensterlein. Wir sahen in ein ärmliches Stübchen. Eine bleiche Frau saß am Ofen. Ihr kleines Mägdlein hockte schluchzend zu Füßen der Mutter. Die Frau strich beruhigend über das Flachsköpfchen ihres Kindes.

Dabei sprach sie mit zitternder Stimme: „Minchen, weine doch nicht so sehr, vielleicht schickt das Christkind den Weihnachtsmann doch zu uns. Aber siehst du, es kann leicht geschehen, daß er vorübergeht. Wir sind doch sehr arm. Minchen, mein Minchen, weine nicht so arg. Er wird schon kommen!"

Aufschluchzend schlug die arme Mutter die Hände vors Gesicht und seufzte: „Lieber Herrgott, verlaß uns nicht!"

Minchen aber schluchzt trostlos: „Er kommt nicht! Ich weiß es, er kommt nicht!"

Braunchen und ich schlichen traurig weiter. Jetzt merkten wir, daß du schon weiter geflogen warst. Wir sahen dich eben noch zwischen den ersten Bäumen des Weihnachtswaldes verschwinden. Ich rief dich, du hörtest es nicht. So irrten wir durch den verschneiten Wald, bis wir durch dein Rufen richtig hierhergelockt wurden.

Aber nicht wahr, ich darf hier auf den Weihnachtsmann warten und ihn bitten, daß er dem armen Minchen etwas bringt?"

„Freilich, freilich," versetzt die alte Krähe und wischt sich eine Träne aus den blanken schwarzen Augen. „Freilich darfst du das. Warte nur getrost im warmen Stübchen der Zwerge!"

Jauchzend klatscht das Englein in die Händchen und drückt das freudestrahlende Gesichtchen auf das glänzende braune Fell des Rehes.

„Lebt wohl," krächzt Frau Krähe im Davonfliegen. „Lebt wohl, macht eure Sache gut. Ich muß mich sputen. Ohne mich findet sich der Weihnachtsmann nicht durch die verschneiten Pfade!"

Das Engelchen schlingt vor lauter Freude, daß das arme Minchen nicht vergessen wird, die Ärmchen um den Hals des Tieres und flüstert dem Reh ins Ohr: „Braunchen, gelt, wir freuen uns?"

Braunchen sieht das Englein mit seinen klugen Augen freundlich an und erwidert: „Freilich, Goldhärchen, freilich freuen wir uns. Doch ich denke, wir müssen jetzt die Zwerge wecken."

Erschrocken hebt Goldhärchen das Köpfchen: „Ei, das hab' ich ganz und gar vergessen. Nun schnell, es ist schon ziemlich hell geworden."

Mit beiden kleinen Fäusten klopft das Engelchen gegen einen Fensterladen: „Wacht auf, ihr Schlafmützen, hallo, hallo!"

Nichts rührt sich drinnen.

Immer kräftiger trommelt Goldhärchen gegen den Laden und schilt dabei: „Ihr nichtsnutzige Gesellschaft, schlaft bis in den hellen Morgen hinein, noch dazu am Heiligabend, am Tage der Arbeit!"

Mit hochroten Bäckchen hält das Engelchen endlich inne. Da erschallt hinter dem Häuschen ein übermütiges Gelächter. Und ehe sich's Goldhärchen und sein Reh versehen, sind sie von ungefähr fünfzig Zwergen umringt. Sie lachen, schreien und springen durcheinander.

Goldhärchen ruft in einem strafenden Tone, so laut es kann: „Schämt euch, Zwergenvolk! Ihr macht mehr Lärm wie die [illegible] von einer Menge lärmender Menschenkinder."

Diese mit drolligem Ernst vorgebrachten Worte lösen einen wahren Heiterkeitssturm bei den Zwergen aus. Endlich gebietet der uralte Zwergenvater mit lauter Stimme Ruhe. Sofort wird es mäuschenstill. Nur ein schalkhaftes Lächeln spielt noch um den Mund der Zwerge.

Zwergenvater spricht lachend: „Glaubtet ihr wirklich, daß wir noch schliefen? Dieses Jahr hättet ihr euch das Wecken ersparen können. Wir haben schon die ganze Nacht durch gearbeitet. Nun ist garnicht mehr viel zu tun. Wir haben auch zugehört, als du, Goldhärchen, vom armen Minchen erzähltest. Also kommt herein ins Warme und wartet auf den Weihnachtsmann."

Goldhärchen springt herab und führt sein Rehchen am goldenen Halsband hinein ins Zwergenhäuschen. Einige Zwerge bereiten ein weiches Heulager für Braunchen. Behaglich streckt sich das Tier darauf nieder.

Goldhärchen bestaunt die prächtigen Spielsachen, an denen die fleißigen Kleinen arbeiten. Da wird geschnitzt, gemalt, gezeugelt, geklebt, ja sogar gestickt und genäht. Zahlreiche Puppen ohne Kopf, Beine oder Arme liegen herum. Sie alle müssen noch von den geschickten Händen der Weihnachtszwerge geheilt werden. Andre Puppen werden neu gekleidet oder bekommen eine neue Perücke aufgesteckt. Dann gibt es Pferdchen, denen der Schwanz oder ein Bein fehlt.

Zwergenvater führt Goldhärchen in einen anderen Raum, in dem die fertigen Sachen liegen. Staunend schlägt das Englein die Hände zusammen.

„Und das habt ihr alles allein gefertigt?" fragt es.

Stolz nicken die Männlein und betrachten zufrieden die Berge von Spielsachen. Da gibt es alles in Unmengen, was ein Kinderherz erfreuen kann: Bilderbücher, Baukästen, Kasperletheater, Eisenbahnen, Schiffe, Schaukelpferde, Trommeln, Gewehre, Helme, Puppen, Puppenküchen, Puppenstuben, Puppenwagen, Puppenbetten und ich weiß nicht, was noch alles. Goldhärchen sieht auch nützliche Sachen: Mäntel, Kleider, Schuhe, Hüte, Mützen und alles, was ein Kindlein braucht.

Alle diese prächtigen Sachen haben die Zwerge gefertigt. Jedes Jahr fangen sie im Sommer damit an, die Weihnachtsgeschenke für die artigen Kinder zu arbeiten. Die fleißigen Männlein schaffen ununterbrochen Tag und Nacht, ohne zu schlafen, bis zu dem Vorabend des Heiligabends. Diese eine Nacht bis zum Weihnachtsmorgen dürfen sie schlafen. Sie schlafen dann todmüde so fest, daß Goldhärchen sie jedes Jahr wecken muß. Und nicht einmal diese kurze Ruhezeit hatten sich die lieben Kleinen diesmal gegönnt.

Eben wollte der Zwergenvater dem Engelchen die Zucker- und Pfefferkuchenbackstube zeigen, als draußen vor der Tür dröhnende Schritte laut wurden.

„Der Weihnachtsmann, der Weihnachtsmann!" klingt's von allen Seiten.

Goldhärchen springt dem Eintretenden um den Hals und drückt das glühende Gesichtchen fest an die bärtige Wange des Weihnachtsmannes. Dieser sieht den kleinen Engel lustig wieder, streicht ihm so zärtlich, wie er's mit seiner großen Hand kann, über das goldige Gelock und brummt: „Ich weiß schon, ich weiß schon. Die Krähe hat mir von deinem Minchen erzählt. Du darfst die Sachen für deinen Schützling selbst heraussuchen und ihm bescheren, bist ein braver kleiner Kerl."

Aufjauchzend springt Goldhärchen zu seinem Braunchen und lacht es glückselig an. Die Zwerge umringen den Weih-

SLUB
Wir führen Wissen.